



Lange dabei

Das Alarm-Theater feiert sein 30-jähriges Jubiläum. Über den Festtag und die Schwierigkeiten des Generationswechsels. Seite 3



Hoch hinauf

Der Wohnmobillahafen auf dem Johannisberg über der Stadt hat sein eigenes Flair. Eine Reportage. Seite 5



Nahe dran

Das Internet hilft Bauern bei der Direktvermarktung. Das ist ökologisch sinnvoll und hilft kleinen Erzeugern. Seite 6

Viertel

Schon bezahlt

Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Nr.49 | Frühjahr 2023

Verräterische Wortwahl

Warum der Ideologie-Vorwurf gegen die rot-grün-rote Bielefelder Rathauskoalition nach hinten losgeht. Von Rolf Botzet



FOTO: ROLF BOTZET

In verlässlicher Regelmäßigkeit wirft die LCDU Bielefeld dem Dreierbündnis im Rathaus »Ideologie« in Verkehrsdingen vor. Die Planungen zur Mobilitätswende folgten nicht sachlichen und faktenbasierten Erwägungen, sondern orientierten sich an einer nicht näher definierten »Ideologie«. So in einem Leserbrief des CDU-Bezirksvertreters Jan-Helge Henningsen. Es ging um die Alternative Motorradparkplätze oder Stellflächen für Fahrräder in der Innenstadt. Der Vorschlag der Grünen zugunsten der Fahrräder setzte sich durch. »Die Ideologie, die diesem Mehrheitsbeschluss zugrunde liegt...« ist laut Henningsen dafür verantwortlich. Sehr ausführlich beschäftigte sich die neue CDU-Kreisvorsitzende Christiana Bauer auf dem CDU-Neujahrsempfang mit der Ideologie der »Linkskoalition«. Die Grünen hätten sich in Bielefeld zusammen mit SPD und Linken »ideologisch eingemauert.« Die CDU, so zitiert die NW Bauer, laufe mit ihren verkehrspolitischen Forderungen »gegen die rot-grün-rote Ideologiewand«. Auch der CDU-Fraktionsvorsitzende Ralf Nettelstroth spricht von einer »ideologisch fixierten Verkehrspolitik«.

Der Begriff Ideologie, daran sei erinnert, meint »ein geschlossenes Weltbild (...), eine Weltanschauung«, welche laut Staatslexikon »sich auf die politische Praxis bezieht«. Abwertend gebraucht bezeichnet der Begriff ein »falsches Bewusstsein«, das sich sachlichen Argumenten verschließt.

Ist danach der Ideologievorwurf gegen das Dreierbündnis im Bielefelder Rat gerechtfertigt? Von außen betrachtet ist das Handeln der

Bielefelder Rathauskoalition einerseits von der Einsicht gesteuert, dass die Klimakrise eine existentielle Bedrohung ist, der entgegen-gesteuert werden muss. Die Faktenlage und Äußerungen von Wissenschaftlern weltweit belegen die Dramatik. Hier ist der Rathauskoalition faktenbasiertes und nicht ideologisches Handeln zu attestieren.

Eine zweite Triebfeder kann die Absicht sein, urbane Lebensqualität zu schaffen. Heute muss niemand mehr zum Einkauf in die Stadt, der Online-Handel macht's möglich. Deshalb müssen andere Anreize geschaffen werden, um Kunden dem Einzelhandel zuzuführen. Aufenthalts- und Lebensqualität heißen die Zauberworte. Plätze und Straßen zum Verweilen, heutzutage sehr gerne draußen, begrünte Flächen... Auch hier fällt das Urteil eindeutig aus: Der von den Koalitionären angestrebte Modalsplit - je 25 Prozent Fußgänger, Radfahrer, ÖPNV, Kfz - durch Sperrung einzelner Straßen, dem Reduzieren von Parkplätzen am Straßenrand, die Verbesserungen für Fußgänger, Radfahrer und den ÖPNV sind rationale Schritte, um Bielefeld zukunftsfähig zu machen. Also auch beim Thema »urbane Lebensqualität« Fehlanzeige in Sachen Ideologie.

Dabei gibt es durchaus Kritik von Verkehrsexperten an der Bielefelder Mobilitätswende. Godehard Franzen, Ehrenvorsitzender von »Bielefeld pro Nahverkehr«, findet im Koalitionsvertrag von Rot-Grün-Rot »stecken vernünftige Ziele drin.« Er kritisiert aber gleichzeitig, dass die Planung für die Verkehrssektoren von ÖPNV, Fußwege, Radwege und Kfz ohne Zusammenhang geplant werden. Es

fehle der rote Faden, das Integrierende, das die einzelnen Verkehrsträger zusammen denkt. Und beklagt die Langsamkeit bei der Umsetzung. Auch Thomas von Sehlen, Mitglied der Initiative »Radentscheid Bielefeld«, findet, »die sind willig«. Aber alles würde »verdammt lange« dauern: Seit fast drei Jahren ist in Sachen Fahrradstraßen und geschützten Radwegen kaum etwas geschehen. Denn die Verwaltung wisse, gegen welche Maßnahmen es Widerstand geben werde und nehme diese Maßnahmen häufig gar nicht mehr in Angriff. »Radentscheid« und »VCD« machen wirtschaftlich mächtige und einflussreiche Kreise wie zum Beispiel CDU, FDP, IHK, Handwerkskammer und Kaufmannschaft aus, die auf direktem Weg und an allen demokratisch gewählten Institutionen vorbei direkt Einfluss auf die Spitzen von Politik und Verwaltung ausüben.

Und wie sieht das die CDU? »Mit lokalen Partnern [ließe sich der] öffentliche Nahverkehr ausbauen« und die E-Mobilität fördern. An eine Reduktion des Kfz-Verkehrs wird nicht gedacht. Den vierspurigen Ausbau der B 61 und den Lückenschluss der L 712 begrüßt sie, da die Zahl der Pendler und zugelassenen Autos stetig zunehme. »Dafür benötigen wir eine leistungsstarke Infrastruktur«, findet Nettelstroth. Damit der Auto-Verkehr fließt und nicht stockt. Innerstädtisch, wie beim Pendeln mit dem Auto in und aus der Stadt.

Bleibt als Resümee: Ideologisch sind diejenigen, die alte Gewohnheiten und vermeintliche Gewissheiten verteidigen und nicht diejenigen, die den notwendigen Wandel befördern.

» wörter davor

»Im Westen nichts Neues«: Der Film erhielt mehrere Oscars. Da stimmt was nicht! Im Westen gibt es immer Neues! Manches ist bedenklich: Da wird ein Anti-Kriegsfilm gefeiert, dort gerät der Pazifismus auf den Trampelpfad. Das mag in Kriegszeiten kaum verwunderlich sein; doch es gilt, das Thema im Blick zu behalten. Die Seite 2 hilft bei der Orientierung. Wir wünschen unseren werten Leserinnen und Lesern eine fröhliche Frühlingszeit und begeben uns gedanklich auf möglichst neue Wege: Bedenken kurz die bizarre Pose, dass eine Institution wie das »Stenner Forum« abgewickelt werden soll, während an anderer Stelle angeblich jene Menschen, die sich – mit durchaus rabiaten Mitteln – für mehr Klimaschutz einsetzen, »die Kunst zerstören«.



Da darf auch ein Blick zurück nicht fehlen: Auf Seite 7 beleuchten wir die Besetzung des Bielefelder Gewerkschaftshauses im Mai 1933. Ein anderer Wegweiser führt zum Abenteuer der Wohnungssuche und damit zur Glosse auf Seite 8, die zeigt, wie eine Misere zu Inspirationen führen kann. Im Westen gibt es immer was Neues. Manches ist bedenklich, vieles bedenkenswert. Dadurch wird selbst das Abseitige wertvoll. Im Viertel und überall.

Für die Redaktion,
Bernd Kegel

» vorlaut

Aus der Spur

Unter der Überschrift »CDU unterstützt Linie-1-Gegner« vermeldete die »Neue Westfälische«: »Die CDU stellt sich an die Seite der Stadtbahn-Gegner (...), die Pläne zur Verlängerung der Linie 1 von Senne nach Sennestadt zu stoppen.« Und weiter: »Eine starr unflexible Bahn ist mittlerweile aus der Zeit gefallen.«

Nicht lange ist es her, dass alle Parteien im Bielefelder Stadtrat beschlossen, in Verkehrsdingen künftig konstruktiv zusammenzuarbeiten.

Was wollen wir ob der neuen CDU-Linie noch sagen?! Bielefeld, pack ein und geh nach Hause?! Oh Bielefeld, vielleicht wäre es besser, es hätte dich nie gegeben?!

Konzeption ohne sowjetischen Ehrenfriedhof?

Über die Konzeption der für 2030 geplanten Gedenkstätte Stalag 326 in Stukenbrock informiert Hans-Georg Pütz

FOTO: GEDENKSTÄTTE STALAG 326 (VI K) SENNE



Kriegsgefangene im Sommer 1941 vor Erdhöhlen. Die Erdhöhlen gruben sich die Gefangenen selbst, um sich vor Wetter und Kälte zu schützen.

In Stukenbrock Senne soll auf dem Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag (Stammlager) 326 VI K eine Gedenkstätte von »nationaler Bedeutung« entstehen. Dieses Vorhaben wurde Anfang März 2023 in einem gemeinsamen Beschluss aller Landtagsfraktionen unter-

stützt. In der vom Landschaftsverband Westfalen Lippe (LWL) 2020 in Auftrag gegebenen Machbarkeitsstudie bildet ein Gedanke die konzeptionelle Grundlage: »Das Lager war überall.«

Zum einen ist damit eine sozialräumliche Dimension gemeint. Denn das Kriegsge-

fangenenlager in Stukenbrock war ein zentraler Verteilungsort für den Arbeitseinsatz im Bergbau, in der Rüstungsindustrie und landwirtschaftlichen Betrieben in ganz NRW. Ebenso lag die Verantwortung für die unmenschliche Behandlung der Kriegsgefangenen bei allen Deutschen. Denn laut Machbarkeitsstudie waren »alle Bereiche und Schichten der deutschen Bevölkerung« in die Lagerbildung eingebunden. Kann man aber unter den damaligen Macht- und Herrschaftsverhältnissen die deutsche Bevölkerung unterschiedslos zu Tätern erklären, die an der verbrecherischen Praxis von Ausbeutung und Vernichtung der Kriegsgefangenen beteiligt waren? Relativiert das nicht die wirkmächtige Rolle von Wehrmacht, SS und Gestapo, den Terrorinstrumenten des nationalsozialistischen Staates und den Profiteuren vorrangig in der Rüstungsindustrie?

Ganzheitlich geht nicht ohne Gewichtung

Zum anderen bezieht sich »Das Lager war überall« auf die zeitliche Dimension. In den bestehenden und neu zu errichtenden Gebäuden soll die Kontinuität des Lagers im Sinne eines »ganzheitlichen Ansatzes« erfasst werden: vom sowjetischen Kriegsgefangenenlager über das von der Britischen Armee eingerichtete Internierungslager für mutmaßliche nationalsozialistische Kriegsverbrecher bis zum Sozialwerk-

Stukenbrock, das von 1948 bis 1970 Flüchtlinge und Heimatvertriebene betreute. Aber der Begriff »ganzheitlich« hat keinen Informationsgehalt. Er klärt nicht, was inhaltlich konkret gemeint ist. Eine historische Gewichtung ist unabdingbar: Lager ist nicht gleich Lager und Diktatur nicht gleich Diktatur.

Ein zentraler Kritikpunkt und Anlass zu Sorge ist, dass der Ehrenfriedhof für sowjetische Kriegsgefangene und seine Geschichte in der neuen Ausstellungskonzeption keine Rolle spielt und in der geplanten Finanzierungssumme von rund 60 Millionen Euro für die neue Gedenkstätte keine Berücksichtigung findet. Gerade der Ort, wo in 36 Massengräbern mehrere zehntausend Tote verscharrt, wo das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen sinnfällig wird und die Geschichte der Verdrängung eben dieses Schicksals in den Zeiten des Kalten Krieges thematisiert werden kann. Ohne den Einbezug des sowjetischen Ehrenfriedhofs bleibt die Gedenkstättenkonzeption Makulatur.

Noch besteht Hoffnung, dass auf die inhaltliche Konzeption Einfluss genommen werden kann. Zum einen könnten die Kommunen darauf bestehen, weil sie sich an den laufenden Betriebskosten der Gedenkstätte beteiligen sollen. Zum anderen hat sich Mitte März 2023 ein Netzwerk von Initiativen gebildet, das eine Weiterentwicklung der Gedenkstättenkonzeption einfordern könnte.

Corona geht, die Schwurbler bleiben

Coronaleugner veranstalten in Bielefeld immer noch die größten Demonstrationen in der Region. Eine kritische Beobachtung von Bernhard Wagner

FOTO: KLAUS FEURLICH/TOBLEN



Teilnehmer einer Aktion der Gruppe »Bielefeld steht auf«.

Während der Pandemie machten Coronaleugner, Reichsbürger und Neonazis durch Großdemonstrationen oder den Sturm auf den Bundestag von sich

Mit alten, aber auch neuen Themen. Anfang Februar 2023 auf dem Klosterplatz versuchte sich die Bewegung an einer Aufarbeitung der Coronapandemie. Wurde zu-

Reden. Auch in Bielefeld marschierten bis zu 3.000 Verschwörungsgläubige unter der Beteiligung von AfD und Neonazis durch die Stadt, missachteten Hygieneauflagen und griffen die Polizei an. Jetzt, nach dem Ende aller Coronamaßnahmen, sollte sich das Problem eigentlich erledigt haben. Aber immer noch folgen allmonatlich 300 bis 500 Menschen aus der ganzen Region den Demoaufrufen der Gruppe »Bielefeld steht auf«.

vor eine vehemente Impfverweigerung propagiert, tauchten nun erstaunlich viele Impfgeschädigte auf, um im Kampf für alle Opfer der Coronaimpfung vor allem Spendengelder einzuwerben. Die Hauptredner bezogen sich positiv auf Reichsbürger und Verschwörungstheorien, begleitet von Trommelwirbel und dem Schwenken von Deutschlandfahnen.

Im Look der Friedensbewegung

Das Erscheinungsbild der darauffolgenden Demonstration änderte sich zusehends. Dort gab es zwar einzelne Fahnen in russischen Farben oder aus extrem rechten Kampagnen. Aber dominant waren Friedenstauben auf blauem Grund. Auch die Demonstration im März erinnerte eher an eine Veranstaltung der Friedensbewegung aus den 1980er Jahren.

Ein trügerisches Bild, blickt man auf die Kommunikation in Telegram-Gruppen oder auf Facebookseiten. In der Telegram-Gruppe von »Bielefeld steht auf« hat die »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus OWL« etwa 4700 Mitglieder gezählt. Neben Fake-News zur Coronapandemie würden regelmäßig auch antisemitische Verschwörungserzählungen gepostet. Neonazi-Propaganda sei zum »Kerninhalt dieser Gruppen« geworden, urteilt auch das »Recherche Kollektiv in Ostwestfalen«. Die Gruppe kritisiert den verharmlosenden Umgang von Behörden und Zivilgesellschaft mit der neuen Bewegung. Die scheint zwar nach wie vor widersprüchlich und wirr. Doch politische Gefahren sind in der Vergangenheit nicht nur von Menschen ausgegangen, die geradeaus denken.

Anzeigen

TIM'S
Leihwagen

- PKW
- LKW
- Kleintransporter
- 9-Sitzer
- Anhänger
- Unfallersatz
- KFZ-Werkstatt

Walther-Rathenau-Str. 77 • 33602 Bielefeld
☎ **05 21 - 6 40 50**
www.timsleihwagen.de • info@timsleihwagen.de

mondo
buchhandlung

elsa-brändström-straße 23
33602 Bielefeld
05 21 64 1 63
kontakt@mondo-bielefeld.de

leicht,
flexibel, unabhängig

cambio
CarSharing

CarSharing

Tel. 0521-633 33 | www.cambio-CarSharing.de



FOTO: CORNELIA LEMBKE

Immer in Bewegung

Das AlarmTheater feiert 30-jähriges Jubiläum. Charlotte Weitekemper hat die Institution im Bielefelder Westen besucht

Für Harald Schmid stand früh fest: entweder er wird Schauspieler oder er wird Pfarrer. Für letzteres hätte er laut seinem Religionslehrer »richtig glauben« müssen, also entschied er sich für das Schauspieler-Dasein – zum Glück für den Bielefelder Westen. Denn Anfang der 90er Jahre retteten er und seine Partnerin Dietlind Budde das Gebäude, in dem ihr Theater ein Zuhause gefunden hat, ausgerechnet vor der Kirche. Seit 1993 fungiert das Paar als künstlerische Leitung des AlarmTheaters. Am Kopf der Gustav-Adolf-Straße begegnen sich »Expert:innen des Alltags«. Das Theater – im wahrsten wie im übertragenen Sinn – ergibt sich aus den unterschiedlichen Ressourcen der Mitwirkenden.

Wille und Pflicht sich zu entwickeln

Der Wille, aber auch die Pflicht, sich immer weiter zu bewegen, steht im Zentrum der Arbeit. Denn Institutionen wie das AlarmTheater sind abhängig von Projektgeldern. Und die gibt es nicht, wenn man das Gleiche macht wie letztes Jahr. Deswegen entwickelt das Team immer neue Projekte: mit Drogenabhängigen, mit Häftlingen, mit Geflüchteten. Aber auch wenn sie »von 9 bis 23 Uhr Sozialarbeit« leisteten (Budde), so seien sie doch »Künstler:innen und keine Missionare« (Schmid).

Das Team spricht von Netzwerk und meint damit nicht Ellenbogen, sondern das Zuhause, das sich aus der Zusammenarbeit mit Vereinen, mit nationalen und internationalen Menschen ergibt. Als Zuhause seien sie auch Familie, ja, aber eben nur temporär. »Das ist auch nur unsere Kraft«, betont Schmid.

Eigene Grenzen verhandeln

Das AlarmTheater hat aus der Beobachtung seine größte Stärke gemacht. Die Positionierung der eigenen Person, der anderen und des Stücks bestimme, wie miteinander umgegangen werde, sagt Rebecca Budde de Cancino, die zur Nachwuchsgeneration gehört. Das bedeutet auch »in Sichtweisen Anderer geworfen zu werden«, damit man nicht immer die eigene gleiche behalte. Wobei das Lernen nicht unbedingt freiwillig geschehe, wie Schmid sagt: Theater entstehe durch Konflikt. Eigene »Wahrheiten« zu verhandeln – das mache das AlarmTheater zu einer »lernenden Organisation«.

Budde und Schmid wollen nochmal reisen und studieren, auch wenn ihnen niemand glaubt, dass sie ohne das Haus auskommen. Im AlarmTheater geht es in Zukunft um die Verbindung von bildender und darstellender Kunst. Aber der Saal bleibe das Herzstück, betont Budde de Cancino. Hier würden die Kompetenzen vereint. Den Glauben an die eigene Kompetenz predigen sie dem Ensemble, dem Team, sich selbst. Das ehemalige Gemeindezentrum der Kirche ist auch heute noch Bezugspunkt – für Menschen, die sich im Viertel zuhause fühlen und solche, die es werden wollen.

» Info »

Wer die Arbeit des Theaters unterstützen möchte, kann dies nun als Kunst-Pat:in. Im Gegenzug gibt es unter anderem einen Kunstdruck und ermäßigten Eintritt im AlarmTheater. | Das »Alarm and Future Festival« findet vom 18. bis 21. Mai 2023 statt. | Mehr: www.alarmtheater.de

Staffelübergabe

Von AlarmTheater bis Theaterlabor – in vielen Kulturinstitutionen Bielefelds gehen die Gründer*innen. Silvia Bose sprach darüber mit Ralph Würfel

Viertel: Gibt es genug Interessent*innen für den Generationswechsel in Kulturbetrieben?

Ralph Würfel: In einigen Bereichen wie den Darstellenden Künsten ist es schwierig. Das liegt auch an der künstlerischen Ausbildung, in der nicht trainiert wird, einen Betrieb zu leiten, sondern Kunst zu produzieren. Es liegt aber vor allem auch daran, dass Bielefeld nicht die erste Wahl ist für Menschen, die künstlerisch arbeiten wollen. Bielefeld hat zwar in den vergangenen zehn Jahren ordentlich aufgeholt, aber das reicht noch nicht.

Der Generationswechsel findet aber jetzt ...

Genau! Jetzt gerade passiert viel. Die Pandemie war noch einmal ein Katalysator. Die Umstände, die Zeit und auch die Förderungen haben den Kulturschaffenden die Möglichkeit gegeben, sich auf diese Prozesse einzulassen.

Brauchen die Kulturinstitutionen dabei Unterstützung?

Die Betriebe schaffen das allein, zumindest was den Prozess angeht. Sie brauchen aber mehr strukturelle Unterstützung. Denn bei einem Generationswechsel müssen Leute in die Betriebe geholt und dann auch bezahlt werden. Eine Förderung von mindestens einem Jahr wäre wichtig. Ein Jahr, in dem die Neuen reinkommen, lernen und der Übergang organisiert wird.

Ist der Generationswechsel auch eine Chance?

Auf jeden Fall! Das ist eine Chance neue Handschriften, neue Sprachen, neue Ideen und Formate zu entwickeln. Kunst ist darauf angewiesen und will das auch. Kreativ arbeitende Menschen sind dafür bekannt, genau das gut zu können. Natürlich ist so ein Prozess auch konfliktbeladen, weil die Generationen unterschiedliche Ansprüche haben.

Wo liegen die Unterschiede?

Die Gründer*innengeneration hat den Betrieb aufgebaut und als Freiraum mit eigenen Regeln erkämpft. Das war damals zentral und ist den Jüngeren heute weniger wichtig. Sie reiben sich an den Strukturen und fragen sich, ob sie die so wollen. Für Familienunternehmen gilt das besonders. Es gibt aber auch Gemeinsamkeiten: Die Freiheit der Kunst ist für viele beider Generationen wichtig. Aber nicht mehr so zentral. Inzwischen geht es mehr um gesellschaftliche Reflexion und das Arbeiten miteinander.

Was wird der Generationswechsel alles verändern?

Das ist natürlich schwer zu sagen. Ich wünsche mir jedenfalls eine wesentlich breitere Beteiligung von Frauen in Führungspositionen. Das Publikum wird sich sicher verändern. Die Neuen wirken auch immer als Multiplikator*innen für das Publikum. Und es wird darum gehen, die Arbeit von Jungen sichtbar zu machen. Das ist noch nicht ideal. Da wünsche ich mir, dass wir als freie Szene mit dem Kulturstadtrat und Bielefeld Marketing gemeinsam überlegen, wie wir das hinkriegen. Gerade die kleinen Projekte brauchen wesentlich mehr Unterstützung.

» Info »



FOTO: PRIVAT

Ralph Würfel ist Geschäftsführer des »Bielefelder Kulturpacts«, der die freie Szene unter anderem im Kulturausschuss vertritt. Würfel ist als selbständiger Kulturmanager projektweise tätig unter anderem für das Theaterlabor Bielefeld und das »flausen+Bundesnetzwerk«.



LORBEER-APOTHEKE

Seit
50 Jahren
mitten im
Bielefelder
Westen

– Naturheilkunde –
– Homöopathie –

Apotheker Dietmar Becker e. K.
Siechenmarschstraße 32
33615 Bielefeld
Telefon 05 21 / 12 25 41

www.lorbeer-apotheke.de

Anzeige

Das Weite suchen

Die Geschichte des Fahrrads aus weiblicher Perspektive. Wie Frauen durch das Radfahren die Welt veränderten. Eine Rezension von Heike Herrberg



FOTO: AUTDR./IN: UNBEKANNT / FOTO GEMEINFREI / WIKIPEDIA

san B. Anthony in einem Interview 1896. Nachdem sich zunächst nur bürgerliche Schichten ein Fahrrad leisten konnten, wurde dieses neuartige Fortbewegungsmittel zur Jahrhundertwende für fast alle Gesellschaftsschichten erschwinglich. In Westeuropa und Nordamerika boomte das Radfahren.

Die britische Autorin Hannah Ross erzählt diese Geschichte aus weiblicher Perspektive. Sie berichtet von den frühen Pionierinnen, die tapfer die Beschimpfungen ertrugen, die man ihnen an den Kopf – und die Steine, die man zwischen die Speichen – warf. Frauen, die aufs Rad stiegen, verstießen gegen die herrschenden Geschlechternormen und Moralvorstellungen ihrer Zeit. Sie nahmen sichtbar Platz auf der Straße ein – im Geltungsbereich der Männer. Die sorgten sich

angesichts der Sitzposition mit gespreizten Beinen auf einem Sattel sowohl um die Moral der Frauen als auch um deren Fortpflanzungsorgane. Wenn der Radsport die Frauen nicht in die Prostitution trieb, machte er sie unfruchtbar oder »beraubte sie« – mindestens – ihrer »Weiblichkeit und Anmut«. Da die Kleidermode in keiner Weise fahrradtauglich war, bereitete das Rad auch den Weg für die Damenhose.

Im Kampf der Suffragetten für das Frauenwahlrecht spielten Fahrräder Anfang des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle: Die Frauen versammelten sich jeden Samstag in London, um unter lautem Klingeln in die Dörfer und Städte der Umgebung zu fahren und ihre Botschaft zu verbreiten. Und als ihre Kampagnen angesichts der anhaltenden Ablehnung der Regierung immer militanter wurden, erwies sich das Fahrrad auch als Fluchtfahrzeug nützlich. Viele Widerstandskämpferinnen im Zweiten Weltkrieg, vor allem in den Niederlanden und in Frankreich, nutzten bei ihren Aktionen ebenfalls oft das Fahrrad, sei es zur Tarnung, zum Transport etwa von Waffen oder zur Flucht.

In einigen Regionen der Welt ist eine Frau auf dem Fahrrad noch immer Ausdruck von Rebellion. In Afghanistan bezeichnet man Rad fahrende Frauen als Ungläubige und bedroht sie mit Gewalt oder gar dem Tod. Im Iran erließ der oberste Führer der Islamischen Republik 2016 eine

Fatwa gegen das Radfahren von Frauen in der Öffentlichkeit. Vom Radfahrverbot für Mädchen und Frauen in Saudi-Arabien erzählt der 2012 in Deutschland erschienene Spielfilm »Das Mädchen Wadjda« der Regisseurin Haifaa al Mansour. Die Argumente der Gegner sind die gleichen wie die im späten 19. Jahrhundert im Westen angeführten. Umso mutiger sind all die Einzelkämpferinnen, die sich trotzdem auf den Sattel schwingen. Auch von ihnen erzählt dieses Buch.

Sehr detailreich und unterhaltsam, mit vielen inspirierenden Lebensgeschichten von Rad-Pionierinnen, Rennfahrerinnen und Abenteuerinnen zeichnet die Autorin 130 Jahre weibliche Radfahrgeschichte nach. Ein Namensregister sowie weiterführende Literatur fehlen leider und auch Fotos wären toll gewesen. Doch mit etlichen aufschlussreichen Anekdoten und auch aktuellen Studien verdeutlicht Hannah Ross, welchen Stellenwert das Fahrrad in einem sich überschneidenden Diskurs um Rassen- und Geschlechterpolitik, öffentlichen Raum, Klimawandel, Stadtplanung und anderen Themen hat. Äußerst lesenswert!

» Info »

Hannah Ross, »Revolutions. Wie Frauen auf dem Fahrrad die Welt veränderten«. Hamburg 2022. 320 S. 24 Euro

»Ich denke, das Fahrrad hat mehr zur Emanzipation der Frau beigetragen als irgendetwas anderes auf der Welt«, erklärte die US-amerikanische Frauenrechtlerin Su-

sein, in der die Literatur gezwungen war, sich mangels Lesungen in den Elfenbeinturm des eigenen Schreibzimmers zurückziehen und neue Texte allenfalls wie Rapunzelzöpfe in die Öffentlichkeit zu bringen. Es kann aber auch schlicht heißen, dass es höchste Zeit ist, alte Zöpfe abzuschneiden.

»Rapunzelzeiten«

Die zweite Anthologie der Herforder AutorInnengruppe beeindruckt in ihrer Vielfältigkeit. Eine Rezension von Hellmuth Opitz



FOTO: OSTBOOKS

Anthologien sind ja die COLORADO-Tüten unter den literarischen Veröffentlichungen: die Mischung macht's. Dass hier statt Wein- gummi und Laktose eher Prosa und Lyrik für das eigene Wohl sorgen,

tut dem Genuss keinen Abbruch. Im Gegenteil: Man stößt mit dem Umblättern jeder Seite auf poetische Überraschungen, andere Stile, unterschiedliche Gattungen, kurz: Heterogene Elementarteilchen der Literatur. Schon der Titel »Rapunzelzeiten« erlaubt mehrere Deutungen: Er kann eine Anspielung auf die Corona-Pandemie

sein, in der die Literatur gezwungen war, sich mangels Lesungen in den Elfenbeinturm des eigenen Schreibzimmers zurückziehen und neue Texte allenfalls wie Rapunzelzöpfe in die Öffentlichkeit zu bringen. Es kann aber auch schlicht heißen, dass es höchste Zeit ist, alte Zöpfe abzuschneiden.

Was die Mitglieder der Herforder AutorInnengruppe bei aller Unterschiedlichkeit eint, ist laut eigenem Statement »ihr unerschütterlicher Glaube an Menschlichkeit und Verantwortung für unsere Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft.« Was erwartet die geneigte Leserschaft aber konkret unter dem Dach dieses eher allgemein gehaltenen Mission- Statements?

Da ist zum Beispiel die Geschichte »Nachrichten aus dem Gefängnis« von Norbert Sahrhage, ein Ausschnitt aus seinem historischen Krimi »Werwolfmorde«, der auf packende Weise die Situation kurz vor Ausbruch des Zweiten Welt-

kriegs schildert, wo der politische Unterdrückungsapparat der Nazis zur vollen Entfaltung gekommen war. Petra Czerntzki beleuchtet in ihrem allegorischen Text »Wörtermeer« die Gezeiten der Sprache, ihre Untiefen und Unterströmungen. Artur Rosenstern greift in seinem Gedicht »der rücklichtlose Herbst« einen Unfall auf nassem Laub auf – und dass man dabei unwillkürlich »der rücksichtslose Herbst« mitliest, ist durchaus beabsichtigt.

Michael Helm deckt in seinen eindringlichen Prosastücken mit einer feinsinnigen, behutsam sich vortastenden Sprache alte Verletzungen und verdrängte Ereignisse auf.

Einen plakativeren Pinselstrich bevorzugt die Prosa von Nicolas Bröggelwirth, doch in seiner Erzählung »Das Lächeln« gelingt ihm das sensible Porträt eines Mannes, dem vom Schicksal und brutalen Mitmenschen übel mitgespielt wurde. Christine Zeides, die jüngste unter den glorrei-

chen Sieben der Gruppe, zeichnet in ihren Gedichten die Topographie Berlins nach, kritische Seitenblicke auf Auswüchse des Kapitalismus inklusive.

Anarcho-Poet Ralf Burnicki schließlich, Spiritus Rector der Gruppe, geht in seinen politischen Poemen philosophisch und damit fundamentaler an die Segnungen unseres Wirtschaftssystems heran, da bekommt der Taylorismus mit subtiler Ironie sein Fett weg. Übrigens ist jedes Mitglied der Gruppe mit mehreren Texten vertreten – und das in bunter Reihenfolge, was den Lesereiz zusätzlich erhöht. Die 10 Euro für die Anthologie sind gut investiertes Geld.

» Info »

Herforder AutorInnen-Gruppe: Rapunzelzeiten, Anthologie, 120 Seiten, ostbooks-Verlag, Herford 2022, Preis: 10 Euro, Bestellmail: kontakt@ostbooks.de

Anzeigen

Buch tipp
Ihre Buchhandlung im Bielefelder Westen!

- Bücher und Hörbücher
- Schöne Postkarten
- Besondere Geschenkartikel & erlesene Schals
- Ausgewählte Musik

Ihr eiliges Buch ... heute bestellt, morgen da!

Öffnungszeiten
Mo-Fr: 9.00 - 13.00 Uhr
15.00 - 18.30 Uhr
Sa: 10.00 - 14.00 Uhr

Kommunikation
Fon 05 21 - 9 86 26 60
www.buch Tipp-bielefeld.de
lesen@buch Tipp-bielefeld.de

Christiane Lemcke

Meindersstraße 7 - 33615 Bielefeld

Ihre Buchhandlung für **Politik & Poesie**

eulenspiegel

Hagenbruchstraße 7
33602 Bielefeld
Fon 05 21.17 50 49
Fax 05 21.13 35 10
e-mail: buch_eulenspiegel@gmx.de
www.buchladen-eulenspiegel.de

Kultur in der
BÜRGERWACHE

Klein & Fein Biergartenkonzerte
immer am 3. Do des Monats
(bei Regen 4. Do)
Von Mai bis Oktober

Das Dorf auf dem Dach der Stadt

Bernd Kegel war zu Besuch im Caravan-Hafen auf dem Johannisberg, einem Dorf, das sich ständig neu zusammensetzt.

Der Johannisberg zählt zu den beiden Stadtbergen von Bielefeld. Auf dem einen steht die Burg. Auf dem anderen ein Dorf. Ein Dorf auf 40 Rädern. Es hat keinen Brunnen. Und doch fließend Wasser. Es verfügt über den Anschluss an die städtische Stromversorgung. Also kommen auch die Menschen: Die bringen dann alles Lebenswichtige mit. Bettzeug, Kaffeemaschine und Satellitenschüssel. Sie kommen mit dem Camper.

Den stellen sie ab auf dem Johannisberg. In Bielefelds ältestem Caravan-Hafen. In zehn Abstellbuchten entsteht dann ein Dorf mit einer Bevölkerung, die sich ständig ändert. Und doch bleibt der Geist des Ortes bestehen: Seit 2011, da wurde dieses Dorf gegründet. »Vor zehn Jahren«, erklärt Hans Georg, der jetzt, da die Saison wieder beginnt, wieder einmal mit seinem »Hymer Tramp« angereist ist, »da wurde der Platz noch als Geheimtipp gehandelt. Jetzt kennt man den Platz deutschlandweit«.

Hans Georg ist hier öfter. »Seit Neuestem bin ich ungebunden. Rente und so...«, freut er sich. »Da kann ich meine Wohn-dose so richtig ausnutzen. Dann cruise ich herum, von hier nach dort ...« Da ist der Johannisberg genau der richtige Standort. »Halbe Strecken von Nord nach Süd, von Ost nach West«.

Direkt am Aufmarschplatz für Familien

Ronny kommt aus Rostock. »Das letzte Mal waren wir letztes Jahr hier«, erzählt er. Seine Frau winkt fröhlich von drinnen. Sie sitzt an ihrem Multifunktions-tisch und löst Kreuzworträtsel. Die entsprechenden Denkerfurchen sind noch durchs Panoramafenster zu sehen. »Die Berge rundum sind nicht zu steil«, sagt Ronny und schaut sich um. »Das ist schön anzusehen, und doch erträglich für uns Flachländer«. Außerdem liegt die Innenstadt nahe. Gleichzeitig angenehm weit entfernt.

Das Räder-Dorf befindet sich an prominenter Stelle: Direkt am Aufmarschplatz für Familien samt Kind und Kegel, die vor allem am Wochenende losziehen zum Spaziergang. Samt Hund. Von hier aus liegt viel Attraktives nahe: Wanderstrecken, Ochsenheide, Tierpark. Der Flair des Teutos, ganz allgemein. Das zieht offensichtlich auch die Reisenden an.

Nicht ohne Grund scheint der Johannisberg ein prominenter Ort mit Tradition zu sein: Hier hat die Bielefelder Schützengesellschaft seit alters her ihren Sitz, und auch andere düstere Geschichten gilt es hier zu dokumentieren: Unten an der Straße, auf direktem Weg zum Bauernhausmuseum, liegt die Infostelle. Erinnerung an das Arbeitslager für »Fremdarbeiterinnen«, das die Nazis anrichteten. Weiter oben liegt dann der Kletterpark: »Da wird es romantisch«, meint Ronny. »Ein paar Schritte, und man ist im Wald und an der Bergnase. Mit tollem Blick auf die Stadt«.

Für die bereiften Kleinvillen kostet der Aufenthalt 5 Euro am Tag. Das Ticket gibt es im Automaten. Der ist solarbetrieben. Obschon es hier keinen garantierten Platz an der Sonne gibt. »Das kann uns egal sein«, meint Freddy. Er kommt aus Unna. »Wir haben ja immer ein Dach über dem Kopf«. Er und seine Frau freuen sich schon auf einen Abend in der City. »Da gehen wir was Schönes essen. Es ist ja fußläufig zu erreichen«.

»Und hier oben ist immer genug los«. Dabei schaut er schmunzelnd rüber zu



FOTO: BIRGIT GÄRTNER

Herrn Meyer. Der stadtbekannt Storch steht stolz am sanften Hang. Er ist aus Olderdissen ausgekniffen. Drüben am sanften Hang hat man ihm trotzdem zwei Eimer mit Futter hingestellt. So wirkt er, als würde er Reklame machen für den nahen Heimat-Tierpark. »Der Tierpark ist wohl auch ein Magnet hier oben«, denkt Freddy.

Auch ein Wagen aus Herford ist da. Typ »Karthago«. Matthes verlässt seine »Adria« und geht in Richtung »Karthago«. Matthes ist von Oldenburg aus angereist. »Familientreffen«, erklärt er. Ein kleiner Hund wuselt ihm um die Beine. Der läuft jetzt auf einen PKW zu, der gerade auf das Gelände einbiegt. Mit Bielefelder Kennzeichen. Der kleine Hund wird nicht überfahren. Die Fahrerin kennt ihn. Sie kennt auch Matthes. Familienzusammenkunft. Da ist Diskretion angesagt.

An lauen Abenden wird es romantisch

»An lauen Abenden werden hier die Klappstühle rausgestellt«, erzählt Paolo. Er heißt eigentlich Paul. Er ist so viel unter-

und zu brauche ich die Nähe zur Heimat«. Sein Nummernschild verrät ihn: MK. Er stammt aus dem Sauerland. »Da kann ich mich auch an die Lenne stellen. Das tue ich auch schon mal. Dann wird es romantisch.« Auch ohne Lagerfeuer. »Aber mit Kappstuhl, gedämpfter Musik und Flüssigkeiten. Das ist Gemeindeleben. Dann wird's idyllisch«.

Wie jedes ordentliche Idyll, bringt auch dieses hier Schattenseiten hervor. »Auch diese Gemeinschaft hat ein Gedächtnis«, hat Paolo beobachtet. »Fehlverhalten wird nicht verziehen: Irgendwo schlägt einem der Unwillen dann wieder entgegen«. Denn die Welt ist ein Dorf. Die Welt der Weltenbummler erst recht: »Hier merkt man sich Gesichter. Vor allem Wagentyp und Nummernschild. Man darf nicht allzu viel verraten. Das rächt sich irgendwie, irgendwann«.

Die Wagen sind vollintegriert oder teilentegriert: das hat was mit der Bauart zu tun, und damit beginnt oft das Fachsimpeln unter den eingefleischten Campern. »Doch integriert werden längst nicht alle, die sich dazustellen«. Das weiß Paolo auch aus eigener Erfahrung.

Das Dorf setzt sich ständig neu zusammen. Auf dem Johannisberg. Oder anderswo. Heute hier, morgen da: das Phänomen zieht immer mit. »Das ist speziell«, munkelt Paolo. Fremde sind offensichtlich weniger diejenigen, die neu hinzukommen. »Fremd sind oftmals die, die an solchen Plätzen auf Dauer ihren Hauptwohnsitz eingerichtet haben«. Das liegt vielleicht nahe: Manche leben in ihren fahrenden Eigenheimen, um sich ein wenig abzusetzen vom Getriebe der Menschenansammlungen. Also wollen sie hier auch in Ruhe gelassen werden.

Der Storch steht jetzt auch etwas abseits. Eine Krähe hat ihm einen Happen aus dem Plastikbeimer stibitzt. Der Storch steckt seinen Schnabel in die Hecke. Er sieht beleidigt aus.

Ein Dorf auf dem Dach der Stadt. Eine Idylle in der Bielewelt: Statistisch betrachtet, hat die Zahl der angemeldeten Wohnmobile in den letzten Jahren ordentlich zugenommen. Vor allem in der Pandemie haben sich viele Deutsche ein fahrbares Eigenheim zugelegt. Bielefeld hat jetzt reagiert: Es gibt nun einen zweiten Caravan-Hafen im Stadtgebiet. In einem Wald bei Brackwede. »Aber der Klassiker bleibt der Johannisberg«, urteilt Paolo. »Ich komme immer wieder gerne hierher. Da weiß man, was man hat!«



FOTO: BERND KEGEL

Bauern im Netz

Über ein Online-Portal direkt bei den Bauern einkaufen. Die direkte regionale Vermarktung liegt im Trend. Von Robert B. Fishman



FOTOS: ROBERT B. FISHMAN

Hinter einer Lagerhalle in einem Bielefelder Gewerbegebiet surrt ein elektrischer Lieferwagen. Fast täglich liefern die Fahrerinnen und Fahrer regional mehr als 800 Haushalten Lebensmittelpakete im Wert von durchschnittlich 40 Euro mit Elektro-Bullis aus. Der Laden brummt.

In Ostwestfalen haben sich Landwirte und Restaurants bereits 2018 zur Genossenschaft zusammengeschlossen und bieten ihre Produkte gemeinsam im Internet an. Ein Logistik-Unternehmen holt die Waren auf den Höfen ab und bringt sie in die Logistikhalle. Dort werden die Warenpakete zusammengestellt. Wer werktags bis 18 und samstags bis 14 Uhr online bestellt hat, bekommt seine gefüllte Thermobox zeitnah vor die Tür gestellt. Die Auswahl: frisches Obst, Gemüse, Fleisch, Milch, Eier, Käse, Backwaren, Fisch, Aufstriche, Marmeladen und sogar fertige Gerichte örtlicher Restaurants.

Genossenschaft der Bäuerinnen und Bauern

Bestellen kann man die Leckereien online über »Wochenmarkt24.de«. Etwa beim Wildhandel in Verl. Stephan Graute züchtet Schafe und alte Schweinerassen. Im Handel findet er dafür keine Abnehmer. Die Mengen sind zu gering. Arbeiten kann der Landwirt nur so tierwohlfreundlich, weil er direkt vermarktet. So erreicht er die Kunden in der Stadt, ohne dorthin fahren zu müssen.

500 Euro zahlen die Betriebe für einen Genossenschaftsanteil. Das Prinzip: Jedes Mitglied hat eine Stimme, unabhängig von der Höhe der Einlage. Eike Claudius Kramer, geschäftsführendes Vorstandsmitglied, ist selbst auf einem Bauernhof aufgewachsen. Sein Vater hatte eine kleine Landwirtschaft mit eigener Direktvermarktung. Doch wer habe noch die Zeit, auf einem Bauernhof einzukaufen. Im Internet geht es schneller und einfacher.

20 Prozent des Umsatzes führen die Lieferanten ab – für die Logistik, die Technik und die Verwaltung. Im Online-Shop zahlt die Kundschaft etwa genau so viel wie im Laden – inklusive Lieferung frei Haus. Mindestbestellwert: 20 Euro.

Im Kreis Osnabrück ist »Wochenmarkt24.de« Anfang 2021 gestartet. Hier betreibt Gabriele Mörixmann ihren »Aktivstall für Schweine«. Wenn die fröhliche Frau ruft und pfeift, kommen in einer mit frischem Stroh ausgestreuten Halle hunderte rosa Ferkel angelaufen. Die Tiere drängen zu ihr und knabbern an ihren Schuhen und ihrem leuchtend roten Overall. Alle wollen ein paar Streichel-einheiten abbekommen.

Begeistert führt die Landwirtin durch ihr Schweineparadies mit Fressbereich, Dusche, Badewanne, Heu-Ecke, Raufutter-Stationen, Leckerli-Eimern, quietschgelben Plastikbällen und weiterem Spielzeug. An einer Beckenränke trinken die Tiere wie aus dem Fluss. Dahinter geht es raus auf die »Terras-

se«, wo die Säue im Stroh aneinander gekuschelt in der Sonne dösen. Mörixmann ist es wichtig, dass sie alle ihre unversehrten Ringelschwänze behalten: »ein Zeichen, dass es den Tieren gut geht«.

Das Fleisch vermarktet der Betrieb über eine Metzgerei. Diese verkauft es auch über »Wochenmarkt24.de«. Mörixmann freut sich über die vielen Anrufer, die sich den Aktivstall gerne ansehen möchten.

Überlebenshilfe Direktvermarktung

Viele kleine Höfe überleben nur, weil sie hier höhere Preise für ihre Produkte bekommen. Im Netz finden auch kleine Mengen und ausgefallene Lebensmittel Abnehmer. So können die Betriebe ihre Produktpalette ausweiten und auf kleineren Flächen mehr unterschiedliche Pflanzen anbauen. Damit bringen sie Abwechslung auf die Äcker, stärken Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt. Vermarktet wird nur in der jeweiligen Region. Die Transportwege bleiben kurz. Die Landwirte produzieren, was die Kunden bestellt haben. So entstehen deutlich weniger Lebensmittelabfälle. »Ich schlachte die Kuh erst, wenn alle Teile verkauft sind«, erklärt Heike Zeller, die an der Fachhochschule Weihenstephan zu landwirtschaftlicher Direktvermarktung forscht.

Nicht zu unterschätzen sei auch der psychologische Effekt: Die meisten Direktvermarkter bieten Hofführungen an, auf denen

Bauern und Verbraucher einander kennen lernen. »Die Landwirte erfahren, was die Konsumentinnen und Konsumenten wünschen und umgekehrt.« In Zeiten, in denen Bauern unter dem schlechten Image als Klima- und Umweltzerstörer leiden, ist dies ein wichtiger Faktor.

Auf der Internetseite werden die verschiedenen Nischenangebote einzelner Erzeuger zusammengefasst. So bekommen die Kunden Produkte zahlreicher Anbieter mit nur einer Lieferung, die sie online komplett bezahlen.

Die meisten Mitglieder haben auch schon vorher direkt vermarktet – zum Beispiel mit einem eigenen Hofladen. Für alle anderen ist der Aufwand zunächst groß. Doch wer sich darauf einlässt, wird in der Regel belohnt.

Mehr als das doppelte für den Liter Milch

Eine Erfahrung, die auch Milchbauer Dennis Strothlüke gemacht hat. Der 36-jährige Bielefelder hätte ohne Direktvermarktung »wahrscheinlich schon längst die Türen für immer abgeschlossen«. Dafür hat er aber auch eine Menge mehr an Kosten und Arbeit. Milch pasteurisieren, abfüllen, etikettieren und so weiter. Aus einem reinen Familienbetrieb mit einem Azubi wurde ein Unternehmen mit Festangestellten und 520 Euro-Kräften. Hinzu kommen die Kosten für die eigene Molkerei, Pasteurisierung, Abfüllung, Flaschen, Deckel, Etiketten und mehr. Der Bauer wird zum Unternehmer. Was er einnimmt, muss er wieder investieren. »Und wir tragen das Risiko«, ergänzt Strothmann. »Das muss man auch alles kalkulieren und das Risiko muss man eingehen.« Auch wenn ihm angesichts der Kosten und des Risikos »manchmal schummerig« wird, sagt er heute: »Das war der richtige Schritt für uns.«



» Info »

Die Genossenschaft bietet Lieferdienste für frische Lebensmittel direkt vom Bauernhof bisher in sieben Regionen an, darunter Bielefeld, Paderborn sowie demnächst auch das Münster- und das Lipperland. www.wochenmarkt24.de

Eine Langfassung dieses Artikels unter: <https://ecomedia.info/online-bei-bauern-einkaufen/>

Anzeigen

An- und Verkauf
alter und gebrauchter Bücher
–
Büchersuchdienst –

Antiquariat
in der Arndtstraße

Arndtstraße 51 · 33615 Bielefeld
05 21 / 923 89 96
kontakt@antiquariat-arndtstrasse.de

Öffnungszeiten: Mo – Fr 12⁰⁰ – 19⁰⁰ · Sa 10⁰⁰ – 14⁰⁰

Stimmen
Reparatur
Begutachtung

Erwin Klumpf
Klavierbaumeister

Telefon 0521.178126
www.erwin-klumpf.de

bi-buergerwache.de

Kaffee Siegfriedplatz
Wirtschaft

Geöffnet Mittwoch und Freitag ab 9 Uhr
und bei schönem Wetter von 15 bis 23 Uhr

Als Nazis Gewerkschaftshäuser stürmten

Am 1. Mai 1933 fand in Bielefeld noch ein bombastischer Umzug zum »nationalen Tag der Arbeit« statt. Einen Tag später besetzten die neuen Machthaber die Gewerkschaftshäuser. Von Annelie Buntenbach

In Bielefeld startete die zentral befohlene Aktion um zehn Uhr. Die Nationalsozialisten besetzten, wie überall in Deutschland, die Gewerkschaftshäuser. Darunter die »Eisenhütte« in der Marktstraße. Sieben Gewerkschaftsfunktionäre wurden sofort in »Schutzhaft« genommen. 23 Sekretäre wurden ihres Amtes enthoben. Weitere Verhaftungen und Verfolgung von Gewerkschaftern folgten. Das Eigentum und Immobilien der Gewerkschaften wurden beschlagnahmt, darunter das »Bunte Haus«.

Dieser Tag, der sich in diesem Jahr zum 90. Mal jährt, steht für die schwerste Niederlage der Gewerkschaften in ihrer Geschichte. Viele Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter gehörten zu den Opfern des Nationalsozialismus, wurden verfolgt, eingesperrt, ermordet. Viele leisteten Widerstand, auch in Bielefeld, und zahlten dafür mit Haftstrafen oder gar mit ihrem Leben.

Lange hatte der »Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund« (ADGB) gehofft, die Organisation erhalten zu können, um den Preis der Anpassung an das neue Regime. Trotz zunehmendem Terror und Gewalt gegen die Arbeiterbewegung. Der ADGB war der mit Abstand größte unter den Gewerkschaftsbünden der Weimarer Republik, die zu der Zeit als Richtungsgewerkschaften organisiert waren. Sein Vorsitzender Theodor Leipart erklärte damals: »Organisation, nicht Demonstration ist das Gebot der Stunde.« Noch am 15. April 1933 begrüßte der Bundesausschuss des ADGB in einem Aufruf, dass die Hitler-Regierung den 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag erklärte und rief zur Teilnahme an den Maifeiern auf. Ungeachtet der Wut und Verzweiflung vieler Mitglieder.

Der 1. Mai unter dem Hakenkreuz

Über den 1. Mai 1933 in Bielefeld jubelte die »Westfälische Zeitung«: »Es sind bestimmt 60.000 gewesen, die im Heerzug der Schaffenden nach den Heeper Fichten marschierten. Arbeiter und Arbeitgeber im Gleichschritt (...) Bielefeld war geradezu untergetaucht in einem Meer von Farben.« Keineswegs alle waren freiwillig dabei. Allen Belegschaften war die geschlossene Teilnahme befohlen worden. Als »Betriebsgemeinschaft« mussten sie unter dem Banner ihres Betriebs ihrem Arbeitgeber hinterher marschieren. Rote Fahnen und Transparente »marxistischer Prägung« waren verboten. Stattdessen SA, SS in Uniform und überall Hakenkreuzfahnen. Der Marsch ging mitten durch den »roten 5. Kanton«. Hier war die SA bis zur Machtübergabe immer auf entschiedenen Widerstand getroffen.

Die SA, berüchtigt für ihre unzähligen Terroraktionen in der Weimarer Republik, war von Göring in seiner Funktion als kommissarischer preußischer Innenminister im Februar 1933 per Erlass zur preußischen Hilfspolizei ernannt worden. In Bielefeld Stadt betraf das 360 SA- und SS-Leute sowie »Stahlhelmer«. Als Hilfspolizei besetzte die SA am 2. Mai die Gewerkschaftshäuser. Der Innenminister hatte die Polizei angewiesen, dies nicht zu behindern. Unterstützt wurde die SA dabei von den »Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisationen« (NSBO), die offiziell die Leitung der Aktion hatte.

Diese Organisation, die sich jetzt mit Gewalt den Platz an der Spitze von Verbänden und Betriebsräten erzwang, hatte



Die SA am 1. Mai 1933 auf dem Weg in die Heeper Fichten.

gerade bei den Betriebsratswahlen im März 1933 eine peinliche Niederlage hinnehmen müssen. Sie waren, auch zwei Monate nach der Machtergreifung, den freien Gewerkschaften haushoch unterlegen und hatten nur ein Viertel der Stimmen geholt. Beim städtischen Betriebsamt in Bielefeld etwa nur 15,8 Prozent. Deshalb wurden die Betriebsratswahlen per Gesetz am 4. April ausgesetzt. Die gewählten, aber unliebsamen Betriebsräte wurden gezwungen, auf ihr Mandat zu verzichten. Beim städtischen Betriebsamt, bei der Mechanischen Weberei, der Feldmühle wurden dann Gefolgsleute der NSDAP eingesetzt. Ganz im Sinne von »Führer« und »Gefolgschaft« in der »Volksgemeinschaft« auch im Betrieb.

Auf die Besetzung der Gewerkschaftshäuser am 2. Mai folgten sogenannte »Aufklärungsveranstaltungen« der NSBO. So brachten am 3. Mai der stellvertretende NSBO-Kreisleiter Erwin Voß und Max Hiemisch, Gründungsmitglied der NSDAP-Ortsgruppe in Bielefeld, vor 2.000 Teilnehmern heftige und aus der Luft gegriffene Anschuldigungen vor. Sie beschuldigten Funktionäre der Freien Gewerkschaften der Veruntreuung und Unterschlagung, lasen gefälschte Geständnisse vor und nahmen weitere Verhaftungen vor.

Immerhin, dem ADGB-Sekretär und Leiter der Bielefelder Arbeiterbank Julius Fries gelang es, mit Gewerkschaftsgeldern über Berlin nach Brüssel zu fliehen und so Vermögen der Gewerkschaften zu retten. Nach dem Einmarsch 1940 wurde er allerdings verhaftet und anschließend im KZ ermordet.

Nach der Übernahme der Betriebsräte folgte die Zerschlagung der Gewerkschaften. Da halfen auch die Proteste und De-

monstrationen nicht mehr, die in Bielefeld noch nach der Machtübergabe von der »Eisernen Front«, einem 1931 gegründeten Bündnis aus SPD, ADGB und weiteren Organisationen der Arbeiterbewegung, organisiert wurden.

Proteste ohne Wirkung

Am 31. Januar standen 8.000 Menschen auf dem Kesselbrink »Gegen Hitler und Hugenberg! Für Sozialismus, Freiheit und Brot!« Am 20. Februar gab es einen Fackelzug mit 8.000 Teilnehmern, deren Botschaft war, dass sie bereit ständen zu kämpfen, wenn man sie ruft. Nur gerufen hat bekanntlich niemand.

Die Kommunisten wurden als erste mit aller Gewalt von der politischen Bühne gefegt. So verbot der Polizeipräsident eine für den 31. Januar angesetzte Demonstration. Deswegen schlossen sich an dem Tag eine Reihe Kommunisten der Kundgebung der »Eisernen Front« an. Nach der ersten Besetzung des Volkswacht-Gebäudes am 28. Februar waren 24 von ihnen verhaftet worden. Nach dem Reichstagsbrand fanden sich 71 Kommunisten aus dem Stadt- und Kreisgebiet im Polizeigefängnis an der Turnerstraße wieder.

Schwieriger Neuanfang

Trotz des Terrors und massiven Verfolgungsdrucks der Hitler-Regierung war die Linke nach Kriegsende zunächst nicht in der Lage, ihre tiefe Zerstrittenheit zu überwinden. Das war auch in Bielefeld nicht anders. Auch die Gewerkschaften waren zersplittert. Die Gründung einer Einheitsgewerkschaft nach 1945 war eine Konsequenz daraus. Die nachdrückliche Forderung nach der Einheit ist nicht zuletzt ein Vermäch-

nis des Gewerkschafters Wilhelm Leuschner, der wegen seiner Beteiligung an den Planungen zum Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde.

Aber nicht die Zerstrittenheit der Linken oder die damalige Schwäche der Gewerkschaften brachte Hitler an die Macht. Zur Macht verholfen haben ihm von Papen, Hindenburg und andere aus den bürgerlichen Eliten. Sie hielten Hitler den Steigbügel, mit dem Ziel die Macht der Linken und der Arbeiterbewegung im Betrieb und in der Gesellschaft zu brechen.

Renovieren ohne Chemie

ÖKO Bauwelt

bauen · wohnen · gestalten · erhalten · ökologische Baustoffe Bielefeld

Ökologische Baustoffe Bielefeld · Siechenmarschstr. 21
33615 Bielefeld · Tel. 0521 64942
www.oeko-bauwelt.de

Wohnungsnot macht erfinderisch

Sieben kreative und nicht ganz ernstgemeinte Vorschläge zur Behebung des Mangels. Eine Glosse von Hellmuth Opitz

Schon vor ein paar Jahren konnte man im »SPIEGEL« lesen: »In München ist kein Zimmer mehr frei«. Und seitdem hat sich die Wohnungsmisere nochmal deutlich verschärft. In zahlreichen Städten werden wieder Containerdörfer für Studierende oder Geflüchtete errichtet. Kleine Übertreibung? Nein, diese Meldungen sind nur symptomatisch für andere Statusdiagnosen. Der Mangel steigt gerade in Ballungsräumen und Großstädten exorbitant an. Die Ursachen sind vielfältig: Da ist nicht nur die vielbeklagte Gentrifizierung, also die Umwandlung von preiswertem Wohnraum in teure Eigentumswohnungen, sondern auch der Rückzug der Politik aus staatlich gefördertem Wohnraum, den segensreichen Sozialwohnungen. Da trifft nachlassende Bautätigkeit auf die Unverantwortlichkeit von Wohnungsbaukonzernen, die lieber große Wohnblocks gezielt vergammeln lassen, als zu investieren. Da ist der Zustrom von Geflüchteten, der durch den Ukraine-Krieg noch einmal an Fahrt aufgenommen hat. Sowie das dynamische Wachstum der Unis mit entsprechend steigendem Studienwohnraumbedarf. Höchste Zeit, hier mal mit ein paar zugegebenermaßen juristisch heiklen Kreativideen für Abhilfe zu sorgen.

Erste Idee:

Die Witwen-Wohnraumpende

Muss das sein, dass die Witwe des Postoberspektors allein in einem Haus mit über 300 Quadratmeter Wohnfläche residiert? Hier flugs ein, zwei junge Leute oder eine Familie von Geflüchteten zwangseinquartieren und schon kommt gesellschaftliches Leben in die Bude! Schauen Sie sich mal alte »Kommissar«-Folgen mit Erik Ode an. Viele Fälle dokumentierten dort, dass bis in die Mitte der 70er Jahre zumeist ältere Witwen ein Zimmer ihrer Großraumwohnung an Studierende oder andere junge Menschen vermieteten: »Aber kein Damenbesuch nach 22 Uhr, Herr von Manteuffel!« Von damals kann man lernen, denn daraus entstehen persönliche Verbindungen, die mit fortschreitendem Alter der alleinstehenden Person eventuell sogar den Pflegenotstand beheben können, verstehen Sie? Warum in die Ferne eines ambulanten Pflegedienstes schweifen, wenn das potenzielle Pflege-Personal der Zukunft nur zwei Zimmer weiter wohnt?

Zweite Idee: Umsiedlungsanreize

Der Wohnraumangel ist ungerecht verteilt: Während sich in den Großstädten die Leute stapeln, gibt es zum Beispiel in Sachsen-Anhalt, im Brandenburger Havelland oder in »MeckPomm« Dörfer, Städte und Gemeinden, in denen der Wind reihenweise durch leerstehende Gebäude heult, Geisterbüsche wie in aufgegebenen Westerstädten durch die Straßen rollen und sich die Wölfe ihre Lebensräume zurückerobern. Hier könnten zupackende Maßnahmen helfen. Einfach für die Senioren, die damals aus den Ostgebieten geflohen sind und hier in den Speckgürteln der Großstädte bequem ihre Rente verzehren, Anreize schaffen, sich dort wieder anzusiedeln. Sie kennen ja die östlichen Landschaften aus eigener Anschauung, zupacken können sie auch. Außerdem können sie der dort sesshaften einschlägigen Rechts-Klientel aus eigener Flucht-Anschauung schildern, wohin Rassismus und deutschnationaler Größenwahn führen können. Das ist gelebte Erfahrung! Sie sollten mal sehen, wie sich diese Entla-



FOTO: MARTIN SPECKMANN

stung auf die Wohnraumsituation hier auswirkt und wie plötzlich im Osten aufs Neue quicklebendige Dorf- und Kleinstadtgemeinden entstehen!

Dritte Idee:

Hochsitze zu Tiny-Houses umwidmen

Die meisten Hochsitze in Wald und Feld stehen doch den Großteil des Jahres leer. Mit ein paar handwerklichen Umbaumaßnahmen lassen sich daraus hervorragende Einraum-Appartements für junge Leute zaubern. Die Jugendlichen kommen viel an die frische Luft, duschen können sie ökologisch korrekt mit aufgefangenem Regenwasser und durch die Toilettengänge im Wald wird auch noch die Umgebung umweltbewusst gedüngt. Für die Forstwirtschaft ergibt sich daraus noch ein willkommener Nebeneffekt: Gegen einen kleinen Mietnachlass beobachten die engagierten jungen Menschen auch sicher gern den Wildbestand, können Schäden melden, den bösen Borkenkäfer bekämpfen, kleinere Bäume fällen oder die Schonungen fegen. Wer sich derart praktisch bewährt, kann sogar zum Ranger aufsteigen. Statt abgestumpfter Computer- und Smartphone-Nerds wird so ganz nebenbei eine Generation prachtvoller Naturburschen und -mädel entstehen.

Vierte Idee: Wohnraumtausch

Na, geht es Ihnen auch so? Die wohlverdiente Rente ist erreicht. Die Kinder sind aus dem Haus. Man hockt zu zweit in diesem geräumigen Lebenstraum namens Einfamilienhaus aus acht Zimmern, zwei Balkonen, Carport und Rosengarten mit Buchsbaumhecken. Erst jetzt fällt Ihnen auf, von wieviel Leere Sie umgeben sind. Sie verbringen die Nachmittage damit, Ihren putzigen Mähroboter beim Bewispern der Grünflächen zu belauschen oder im Winter dem grauen Nagellack des Himmels beim Trocknen zusehen. Wissen Sie, was jetzt guttäte? Eine Verjüngungskur durch Wohnraumtausch! Tauschen Sie Ihr Eigenheim doch gegen das Vierzimmer-Appartement einer Studierenden-WG in einem Mehrfamilien-Altbau.

Da ist die Langeweile wie weggeblasen – zum Beispiel durch die Metal-Musik der Nachbar-WG, Kindergeplärre von oben oder unterhaltsame Streitereien um den Treppenhaus-Putzplan. Sie und Ihr/e Lebenspartner*in werden sich fühlen wie einst, als sie erstmals zusammenzogen. Da ist der zweite Liebesfrühling nicht weit.

Fünfte Idee: Aufbauhilfe Süd

Zugegeben: Diese Idee habe ich geklaut – vom Nebentisch einer Kneipe, wo nach dem fünften Bier unverhoffte Kreativität in den Luftraum über dem Stammtisch entwich. Also Folgendes: Aus den Staaten West- und Mittelfrika fliehen jedes Jahr Abertausende Menschen auf lebensgefährlichen Routen übers Mittelmeer nach Europa und vor allem nach Deutschland. Manchen Staaten fehlt bald komplett die junge Generation. Warum drehen wir den Spieß nicht einfach um und wandern als Deutsche zu Tausenden in Staaten wie Mali, Niger oder Burkina Faso ein und bauen da eine taugliche Infrastruktur auf? Ein, zwei Generationen – und schon wird man sehen, wie deutscher Erfindergeist, deutsche Ingenieurskunst und deutsche Effizienz aus darniederliegenden Ländern und failed states blühende Kolonien... äh... einen blühenden Kontinent zaubern. Tja, am deutschen Wesen wird Afrika der-einst genesen!

Sechste Idee: Durchstarten im Schrebergarten

Ach, könnte sich die Politik doch endlich mal dazu durchringen, die rigiden Bauvorschriften in Schrebergärten zu lockern. Wieviel Wohnfläche sich dadurch erschließen ließe! Einfach ein Stockwerk auf den Gartenschuppen draufsetzen und schon entsteht reihenweise hochwertiger und naturnaher Wohnraum. Schrebergartenbesitzer, die im Sommer ohnehin manche Nacht bierselig schlummernd in ihrem Puschengrün verbringen, könnten gleich ganz dorthin ziehen und so dringend benötigten Wohnraum anderswo freimachen. Sie wohnen inmitten ihres Gartens Eden mit selbst gezeugetem Gemüse, mit Obstbäumen und

Tulpenbeeten. Mehr Naturnähe geht nicht. Und ein weiterer Vorteil für Schrebergärtner: Nebenbei haben sie immer ein waches Auge auf ihren kostbaren Besitz.

Siebte Idee: Vorbild Asien

Das waren noch Zeiten, in denen Nachkriegserzählungen wie diese kursierten: »Wir wohnten zu vier Geschwistern mit Eltern auf 48 Quadratmetern und es ist trotz aller Enge auch gegangen!« Nun, heute geht es anscheinend nicht mehr. Die Wohnungen werden immer größer – wie die Ansprüche auch. Die Durchschnittsgröße von Wohnungen in Deutschland beträgt mittlerweile 90,1 Quadratmeter, Tendenz steigend. Wie wäre es denn mal damit, die Ansprüche runterschrauben? Es muss ja nicht jeder Deutsche in seinen Wohnräumen »Echo« rufen können. In Japan beispielsweise haben Wohnungen in Tokio, Kyoto, Yokohama oder Osaka oftmals nicht viel mehr als Schuhschachtelgröße. Es gibt sogar Hotels komplett ohne Zimmer, wie es kürzlich in einem Fernsehbeitrag zu sehen war. Die Unterbringung der Gäste erfolgt in besseren Schlafschubladen. Das reicht doch auch – ein Eigenheim im Kleincontainer-Format. Vorbild ferner Osten – das spart Kosten.

Impressum

Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Redaktion:
Silvia Bose, Annelie Buntenbach, Rolf Botzet, Klaus Feurich-Tobien, Birgit Gärtner, Bernd Kegel, Hans-Georg Pütz, Martin Speckmann, Bernhard Wagner, Conny Wallrabenstein, Dorothee von Trotha, Charlotte Weitekemper, Ulrich Zucht (V.i.S.d.P.)

AutorInnen, Mitarbeit:
Robert B. Fishman, Heike Herrberg, Hellmuth Opitz

Gestaltung und Layout: Manfred Horn

Druck: Druckerei Matz, Bielefeld

Kontakt, Anzeigen
Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr
c/o BI Bürgerwache e.V. | Rolandstr. 16
33615 Bielefeld
E-Mail: post@die-viertel.de
Internet: www.die-viertel.de

Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft
DE80 3702 0500 0007 2120 00
Stichwort: Spende »Viertel«